

Die Akropolis weiterbauen?

Schinkel und Klenze inszenieren Athen

ADRIAN VON BUTTLAR

Von den Fotos der Flüchtlingskatastrophe, die 2016/2017 um die Welt gingen, hat sich eines besonders tief eingepreßt, weil es – mit seinem pyramidalen Umriss und der geblähten Signalfarbe eines abgestreiften Hemdes an Théodore Géricaults berühmtes Gemälde „Das Floß der Medusa“ von 1819 erinnernd – das ganze Spektrum physischer Aktionen und emotionaler Reaktionen der Gepeinigten in einer geradezu künstlerisch anmutenden Bildkomposition verdichtete:¹ Flüchtlinge aus Syrien, dem Nahen Osten und Afrika versuchen sich im Jahre 2016 über die Ägäis und Griechenland nach Westeuropa zu retten, wo sie nach anfänglichen Wellen humanitärer Hilfsbereitschaft mittlerweile zunehmend als muslimische Invasoren diffamiert werden, die angeblich das christliche Abendland und seine Werte gefährden.

Von beklemmender Aktualität erscheint heute aus dieser Perspektive der umgekehrte Prozess des von den westlichen Alliierten und Russland mit Hilfe zahlreicher Philhellenen gelenkten und unterstützten griechischen Befreiungskampfes vor knapp 200 Jahren: die Aufrüstung, Finanzierung und Ermutigung der (je nach Deutungshoheit so genannten) Freischärler / Freiheitskämpfer / Rebellen / Warlords in den 1820er Jahren sowie der Beschluss auf der Londoner Konferenz 1830, die muslimisch-türkische Fremdherrschaft über Griechenland mit aller Macht zu brechen und stattdessen ein neues Hellas als christliche und prowestlich-abendländische Monarchie zu konstruieren.² Die keineswegs selbstverständliche Wahl Athens zur Hauptstadt, ihre auf die Akropolis ausgerichtete städtebauliche Konzeption nach einem neuen Generalbebauungsplan, die Repräsentation des jungen Staates durch neoklassizistische Architektur, die Einführung traditioneller mediterraner bzw. malerischer Aspekte im Städtebau und insbesondere die Freilegung, Anastylose und wirkmächtige Inszenierung der antiken Stätten und klassischen Ruinen in den drei Jahrzehnten der Regierung König Ottos waren Ausdruck einer bis heute identitätsstiftenden Bau- und Erinnerungspolitik, wie ich im Folgenden mit Blick auf das Wirken der beiden bedeutendsten deutschen Architekten dieser Epoche in und für Athen, Karl Friedrich Schinkel und Leo von Klenze, detaillierter rekapitulieren möchte.³

Wie der Doyen der Athenforschung, Alexander Papa-georgiou-Venetas, in zahlreichen Beiträgen und seinem großartigen Buch „Hauptstadt Athen – ein Stadtgedanke des Klassizismus“ 1994 gezeigt hat, waren insbesondere die Hafenstädte Korinth, Nauplia und Piräus ernsthaft, aus wirtschaftlicher Sicht sogar vorzuziehende Konkurrenten um die Hauptstadtfunktion. Das seinerzeit

mit nur etwa 6.000 Einwohnern viel kleinere, im Krieg stark zerstörte Athen verdankte seine Nominierung 1833 ausschließlich seiner mythischen und historischen Bedeutung, die in erster Linie von den elitären und romantischen Bildungseliten Westeuropas propagiert wurde: „Der Name Athens allein baut Athen wieder auf und gibt ihm seine vierte Epoche; Athen würde der Welt Griechenlands Hauptstadt bleiben, wenn man auch eine andere dafür erklären wollte...“, schrieb Klenze in seinem Bericht an die Regentschaft vom 9. September 1834⁴ und wischte damit Gegenargumente wie die seines ehemaligen Mitarbeiters und jungen Rivalen Johann Gottfried Gutensohn vom Tisch, der im Mai 1833 König Otto für Piräus begeistern wollte und die nostalgische Überfrachtung des Neustarts mit der verklärten antiken Vergangenheit kritisierte: „Nach dem Sinn und Willen jener gelehrten Fanatiker sollte alles bloß in dem contemplativen Staunen über die Denkmäler des Alterthums und ihre Gründer versinken, und in ein ewiges Halleluja darüber einstimmen [...] Was [...] der königliche Gründer entstehen lässt, wird in ihren Augen in Athen keine Beachtung finden.“⁵ Und noch im August 1834 hatte es heftigen Widerstand gegen die Aufgabe der provisorischen Hauptstadt Nauplia zugunsten Athens aus militärischen, sicherheitspolitischen und finanziellen Gründen gegeben.⁶ Die griechische Hauptstadtgründung zeigt übrigens einige verblüffende Parallelen zur deutschen Hauptstadt-Diskussion und zur knappen Wahl Berlins nach der deutschen Wiedervereinigung 1991.⁷ Den Mythos Athen bedienend wurden schon von Anbeginn die tatsächlichen historischen „events“ vor der Kulisse des Theseustempels und der Akropolis inszeniert, etwa der Empfang König Ottos in Athen am 23. Mai 1833, der in dem eindrucksvollen, schon vierzehn Tage später in Auftrag gegebenen monumentalen Staatsgemälde von Peter von Hess propagandistisch überhöht wurde (Abb. 1).⁸

Die Weichen für Neu-Athen wurden inoffiziell schon während der Provisorischen Regierung unter Agostinos Kapodistrias gestellt, als diese 1832 die beiden jungen Architekten Eduard Schaubert (einen Schlesier, der bis 1846 als Stadtbaumeister von Athen wirkte) und Stamatios Kleanthes (einen aus dem deutschen Exil zurückgekehrten griechischen Freiheitskämpfer und späteren Marmorsteinbruch-Unternehmer) offiziell mit einem Stadtentwicklungsplan beauftragte. Ihr im Juli 1833 von König Otto genehmigter Plan (Abb. 2)⁹ löste nach dem Abstecken der neuen Straßen unverzüglich Grundstücksspekulationen aus und setzte eine vorzeitige Bautätigkeit in Gang, die in der Hauptstadtdiskussion



Abb. 1: Peter von Hess: Empfang König Ottos in Athen am 23. Mai 1833.

als *fait accompli* wirkte. Beide Architekten hatten in der zweiten Hälfte der 1820er Jahre als Schüler Karl Friedrich Schinkels an der Berliner Bauakademie studiert, und so steht die Frage im Raum, wieviel preußische Stadtbaukunst in ihrem Stadtentwicklungsplan steckt: Schaubert und Kleanthes umgürten die Altstadt und

die Akropolis im Norden mit einer regelmäßig angelegten, im Grundriss als Dreieck konzipierten Neustadt, die durch ein überwiegend orthogonales Straßennetz im Sinne des Hippodamischen Systems strukturiert wird. An den Rändern und im Anschluss an die Kreisplätze und öffentlichen Bauten auf beiden Seiten wird das Raster

in die Diagonale gedreht. Die mittlere der drei, im Scheitelpunkt eines Neuen Schlossbaus kulminierenden Hauptachsen (die spätere Athenastraße) ist auf die Akropolis ausgerichtet, die gleichsam zum *point-de-vue* bzw. zur Hauptvedute der Neustadt erhoben wird. Diese Leserichtung wird durch die ungewöhnliche Südung des Plans veranschaulicht. Die westliche Diagonalachse (die Piräus Tsaldari) führt nach Piräus, die östliche (Stadiou) zum Stadion. Die Bauten für Militär und Handel liegen entsprechend im Westen, für Kultur und Bildung (die später von Theophil und Christian Hansen sowie

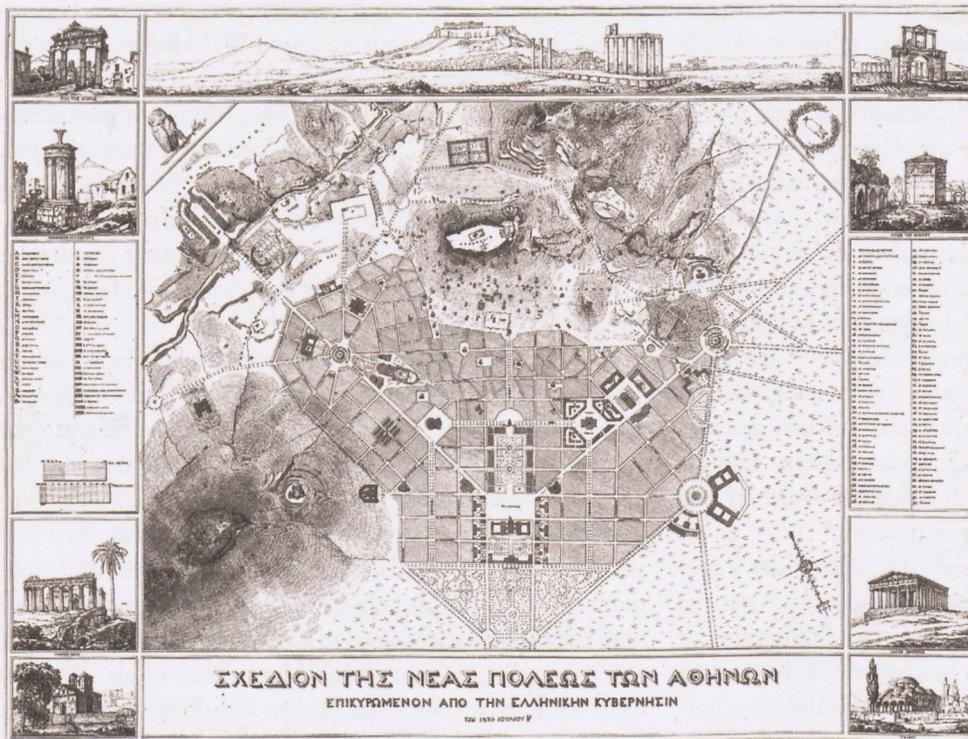


Abb. 2: Eduard Schaubert / Stamatios Kleanthes: Stadtentwicklungsplan für Athen 1833.

Ernst Ziller errichtete so genannte „Athener Trilogie“ (aus Akademie, Bibliothek und Universität) im Osten. Die Hypotenuse des Neustadtdreiecks bildet die spätere Hermsstraße (Hermou), die den Südrand der Plaka durchschneidet und die Grenze zum antiken Grabungsareal am Fuß der Akropolis bildet, das nach umfänglichem Abriss der dort stehenden Häuser von jeder Neubebauung freigehalten werden sollte. Die Nordspitze wird durch einen öffentlichen Stadtpark gebildet, der bemerkenswerterweise zugleich als Schlosspark fungieren sollte. Südlich des Schlosses erstreckt sich ein langgestreckter begrünter Platzraum, gerahmt von den freistehenden Ministerien und dem Bazar, der in den mit Bäumen bepflanzten Boulevard der Athenastraße einmündet. Trotz dieser klaren schematischen Ordnung war kein starre Symmetrie angestrebt: Schaubert und Kleanthes wollten vielmehr die überkommene griechische Sozial- und Siedlungsstruktur durch eine offene Bebauungsweise im Sinne einer Gartenstadt aufgreifen: So waren pro Block innerhalb des Rasters etwa zehn bis fünfzehn ein- bis zweistöckige Häuser mit Höfen und Gärten vorgesehen – also eine niedrige Bebauungsdichte, die einer Einwohnerzahl von etwa vierzig- bis fünfzigtausend Menschen entsprochen hätte. Zwar gibt es einige vergleichbare Dreiecksvarianten im spätabolutistischen Städtebau, aber naheliegender erscheint eine Anregung von Schinkels Lehrer Friedrich Gilly, der um 1798 den Grundriss einer „griechischen“ Idealstadt am Meer skizzierte, der viele Parallelen zum Schaubert-Kleanthes-Plan aufweist (Abb. 3).¹⁰ Für diese Quelle spricht auch, dass Schaubert und Kleanthes 1833 bei einem Kurzbesuch in Berlin die heute in der Potsdamer Planenkammer befindliche Fassung ihres Planes Schinkel zur Begutachtung vorgelegt haben sollen.¹¹

Immerhin ein gutes halbes Jahr war seit der Genehmigung des Schaubert-Kleanthes-Planes vergangen, doch hielten zahlreiche Hindernisse, darunter Proteste gegen den Erlass zur Verstaatlichung und gegen den Abriss der Privathäuser in der zukünftigen Grabungszone sowie Streit über die fälligen Entschädigungssummen in Millionenhöhe die Planungen schnell auf und schließlich setzte Regentenschaftsrat Georg Ludwig

von Maurer im Frühjahr 1834 den weiteren Vollzug des Planes ganz aus. König Ludwig I. inspizierte den Plan in München im Mai und missbilligte ihn: „Eine so wichtige Sache wie die Anlage einer neuen Residenzstadt an der Stelle des ehemaligen Athen kann Ich umso weniger mit Gleichgültigkeit ansehen, als hier das Interesse meines Sohnes und meiner Dynastie mit dem allgemeinen Interesse für eine Kunstschöpfung im Vaterlande der Kunst und alles Schönen in den engsten Verein tritt [...] Wenn auch mit Talent für das einzelne begabt, scheinen die Verfasser dieses Stadtplanes junge Leute zu seyn, die der Umsicht und Erfahrung entbehren, welche nur eine lange und practische Ausübung der Architektur geben kann [...] Es ist ein ganz lebhafter Wunsch von mir, dass Klenze heuer nach Hellas komme“, schrieb König Ludwig Anfang Juni an die Regentschaft.¹² Allerdings musste der Eindruck einer allzu direkten Einmischung aus Bayern vermieden werden, indem der Wunsch einer „Beratung“ durch den Münchner Hofbauintendanten von der griechischen Regierung ausgehen sollte, die auch Klenzes Honorar- und Reisekosten zu tragen hatte. Die offizielle Einladung von Außenminister Rizos-Neroulos vom 7. Juli erreichte Klenze erst, als er am 23. Juli in Korfu griechischen Boden betrat.

Drei zentrale Aufgaben hatte Klenze während seines dreimonatigen Aufenthaltes in Griechenland zu lösen: Die erste war die geheime diplomatische Mission der Ablösung der Regentschaftsratsmitglieder Georg

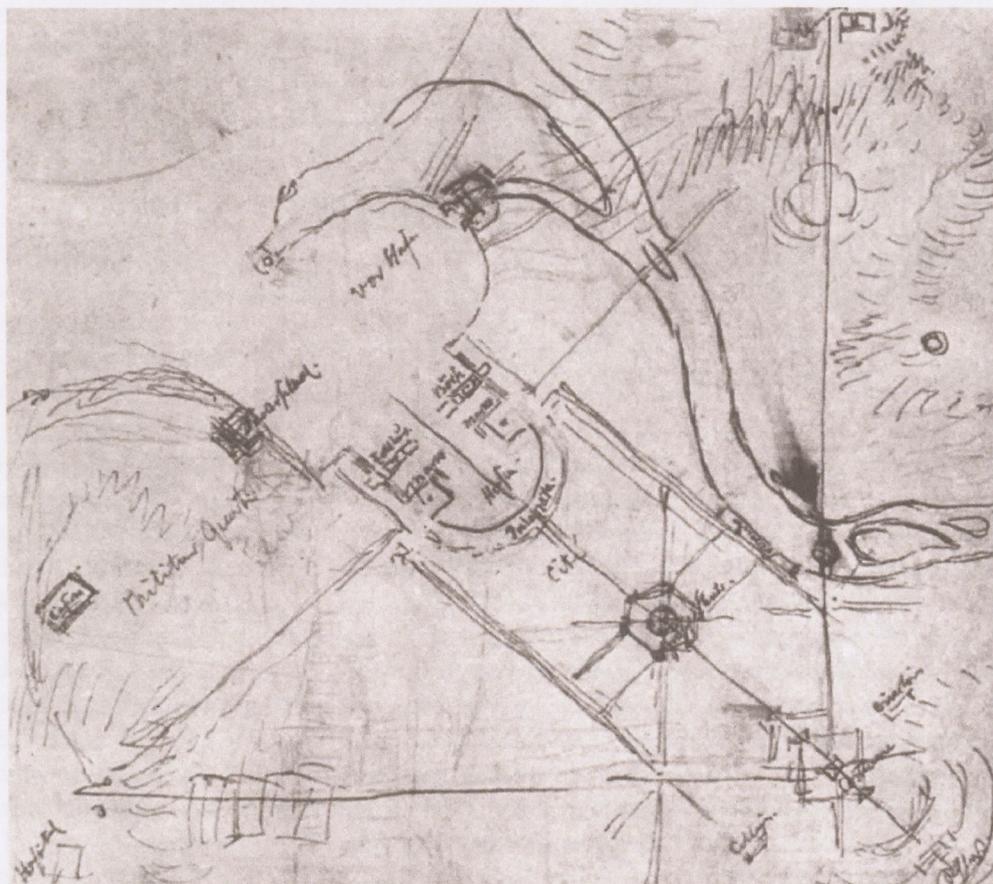


Abb. 3: Friedrich Gilly, Skizze einer Idealstadt am Meer, um 1798 (ehemals TH Berlin, verschollen).

Ludwig von Maurer und Karl von Abel, die sich von den politischen Leitlinien Ludwigs entfernt und mit dem präsidierenden Regentschaftsrat, Josef Ludwig Graf von Armansperg, heftig zerstritten hatten. Die zweite war die Revision des Athener Stadtplanes und die dritte, dem jungen König Otto den Entwurf Karl Friedrich Schinkels für ein Königsschloss auf der Akropolis (den Klenze in seinem Reisegepäck mit sich führte) zu präsentieren und zugleich auszureden. Stattdessen sollte Otto vom Rückbau der Akropolis zu einer authentischen Denkmalstätte überzeugt werden. Schließlich ging es viertens um einen praktikablen Gegenvorschlag für die Errichtung der königlichen Residenz und ihren angemessenen Platz im neuen Stadtgefüge.

ximilian in seinem Plädoyer für eine regionalspezifische, malerische Bauweise in Griechenland propagiert und in seinem Idealentwurf für das Schloss auf der Akropolis umgesetzt hatte. Schinkel polemisierte in seinem Schreiben gegen die akademische geregelte „Städteangeweile“ des Nordens,¹⁵ und sein junger Kollege, Preußens erster Denkmalschützer Ferdinand von Quast, veröffentlichte 1834 in der Zeitschrift „Museum“ unter dem Titel „Mitteilungen aus Alt- und Neuathen. Neubau der Stadt Athen und des Kgl. Schlosses auf seiner Burg“ den entsprechenden städtebaulichen Entwurf einer Hügelstadt. Quast schlug neben der Erhaltung der Plaka im Norden einen neuen, sich den südlichen Hügeln anschmiegenden, der mediterranen Bauweise angepassten Neustadtgürtel vor. Dieser Anpassungs-

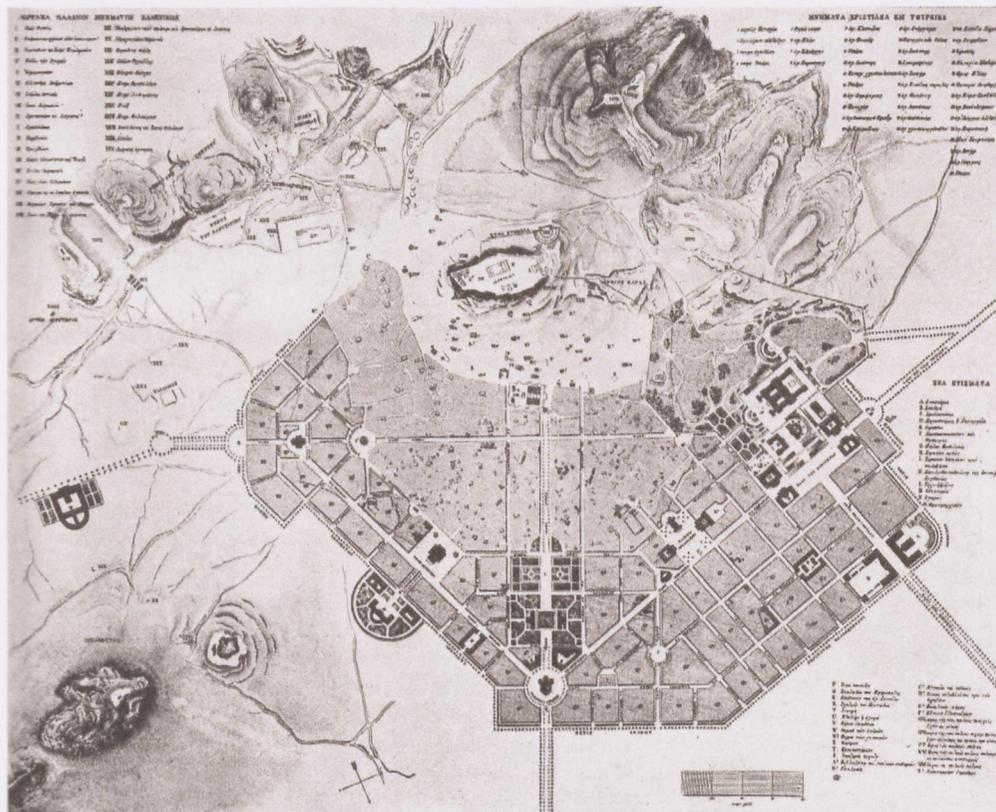


Abb. 4: Leo von Klenze, Revidierter Stadtentwicklungsplan für Athen 1834, Lithographie (König-Otto-von-Griechenland-Museum Ottobrunn).

prozess signalisiert den Versuch, eine klimatisch und ästhetisch verwurzelte landeseigene Tradition aufzugreifen und somit zu einer eigenständigen griechischen Identitätsbildung beizutragen.¹⁶ Das von Klenze vorformulierte Abschlussdekret der griechischen Regierung vom 30. September 1834 bestätigt diesen Paradigmenwechsel, wenn es heißt: „Denn es ist unsere Absicht, dass die neue Stadt Athen sich hierdurch von den Städten nördlicher Länder auszeichne [...] Die Baucommission [...] hat wohl zu bedenken, dass durch den zweckmäßigen und klimatischen schönen Styl der Gebäude die Schönheit einer südlichen Stadtanlage weit mehr, als durch eine geometrische Regelmäßigkeit des Stadtplanes befördert und begründet wird [...] Wir wollen, dass diesem Stadtteile der allen älteren Städten Europas eigenthümliche malerische Charakter nicht gewaltsam genommen werde“.¹⁷ Rückblickend behauptet Klenze sogar, es sei eigentlich sein „innigster Wunsch“ gewesen, „den neuen Stadtanlagen die Höhen am westlichen und südlichen Theile der Akropolis, sowie die höher gelegene Gegend anzuweisen, welche sich vom Museion bis zur Kallirhoe und von dort zum Lykabettos hindehnt. Aber leider war ich hierin nicht mehr frei“.¹⁸ Die Grundlinien von Schaubert und Kleantes waren in der Tat irreversibel.

In der Binnengestaltung des Schemas hat Klenze jedoch die zahlreichen als unzuweckmäßig und hässlich



Abb. 5: Edward Dodwell, *Die Akropolis 1805*

bemängelten „spitzen Winkel“ und rhomboiden Plätze im Straßennetz zugunsten einer beruhigteren und klareren Ausbildung der Textur der Neustadt aufgegeben, die sich nun in ihrer rationalen Geometrie deutlicher gegen den Altstadt kern abhebt. Durch eine Bebauung auch mit dreistöckigen Wohnhäusern, eine Verringerung der Straßenbreite und Verdichtung der Baumassen wird die Gesamtflächenausdehnung verringert und die Rentabilität erhöht. Klenze rechnete nur noch mit etwa 25.000 Einwohnern. Vor allem aber hat ein wichtiger Wechsel in der Hierarchie der Symbolbauten stattgefunden. Der spätabsolutistische Habitus des Schlosses als Anfangs- und Endpunkt des Achsensystems wird zugunsten der geplanten Erlöser-Kathedrale (heute Omonia-Platz) aufgegeben, die von der Macht des Christentums als Gegenpol zum antiken Tempelberg – also von den beiden Grundsteinen abendländischer Kultur – künden sollte. Das Schloss selbst ist bereits im Zuge dieser Planrevision in Richtung der Nymphenhügel seitlich des Aereopag an die südwestliche Peripherie gerückt worden, wo es im Rahmen eines geschlossenen Regierungsviertels zwar eine erhöhte und herausgehobene Position einnimmt, aber letztlich in der Werthierarchie den Manifestationen von Religion und Geschichte untergeordnet bleibt. Mit Recht stellte Klenze in seinen „Aphoristischen Bemerkungen gesammelt auf seiner Reise nach Griechenland“ (1838) als Fazit seiner Planung fest: „Eine Anlage in Athen ist eine europäische Kunstangelegenheit, und man ist dafür gewissermaßen ganz Europa Rechenschaft

schuldig“.¹⁹ Auch wenn nur Bruchteile der Klenze’schen Vorschläge realisiert wurden und das Schloss schlussendlich nach einem Entwurf seines Rivalen Friedrich von Gärtner auf der gegenüberliegenden nordöstlichen Seite der Akropolis am Syntagmaplatz errichtet worden ist, lässt sich die Konzeption Klenzes noch heute im Stadtgrundriss ablesen. Die Regierung verabschiedete seine Planung in dem 22 Artikel umfassenden Erlass vom 30. September 1834.²⁰

Eine besonders schwierige Hürde für diesen Erfolg Klenzes war der Umgang mit Schinkels berühmter Planung für das Schlossprojekt auf der Akropolis, die damals noch aus türkischer Zeit dicht mit Häusern und Befestigungsanlagen bebaut war (Abb. 5).²¹ Die außergewöhnliche Idee, die als prominentestes Zeugnis des alten Griechenland verehrte Akropolis „weiterzubauen“, geht auf den preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm [IV.] zurück, der schon 1829, als noch Prinz Johann von Sachsen als Griechenlands Thronkandidat diskutiert wurde, neben die Grundrisse des Potsdamer Marmorpalais und des zukünftigen SchLOSSchens Lindstedt einen „akropolischen Palast für Athen – an den Prinzen Johann von Sachsen“ kritzelte.²² Klenze bestätigt in seinen Geheimen Tagebüchern die Rolle des preußischen Kronprinzen als Initiator, der ihm im Dezember 1833 in München mitgeteilt habe, „dass er einen Entwurf gemacht habe, der König Otto solle sich auf der Höhe der Acropolis von Athen einen Palast bauen und wenn er nach Berlin zurückkomme, würde er Schinkel bitten, diese seine Skizze

auszuarbeiten“.²³ Demnach entstanden Schinkels am 9. Juni an den bayerischen Kronprinzen Maximilian nach München abgesandten Pläne im Frühjahr 1834.²⁴ Schon zu Beginn des Jahres 1833 hatte Maximilian, gleichsam als Berater seines jüngeren Bruders Otto, Schinkel über das Ideal in der Baukunst, namentlich bezüglich Griechenlands, konsultiert. Schinkels berühmte Antwort umschreibt prägnant sein Streben nach einer freien organischen, individuell auf Funktion, Zeit und Ort abgestimmten Entwurfsentwicklung: „Es folgt hieraus schon von selbst, dass das Streben nach dem Ide-

ner auch heute noch aktuell anmutenden Definition des Weiterbauens im historischen Bestand: „Könnte man altgriechische Baukunst, in ihrem Prinzip festhaltend, sie auf die Bedingungen unserer neuen Weltperiode erweitern, worin zugleich die harmonische Verschmelzung des Besten aus allen Zwischenperioden liegt, so möchte man für die Aufgabe vielleicht das Geeignetste gefunden haben“. Insbesondere fordert Schinkel für Athen zunächst das Konzept „einer auf die Sitte und das Bedürfnis des Landes basierten Lebensweise des Fürsten und dann die Auswahl einer recht charakteristischen und schönen Lo-

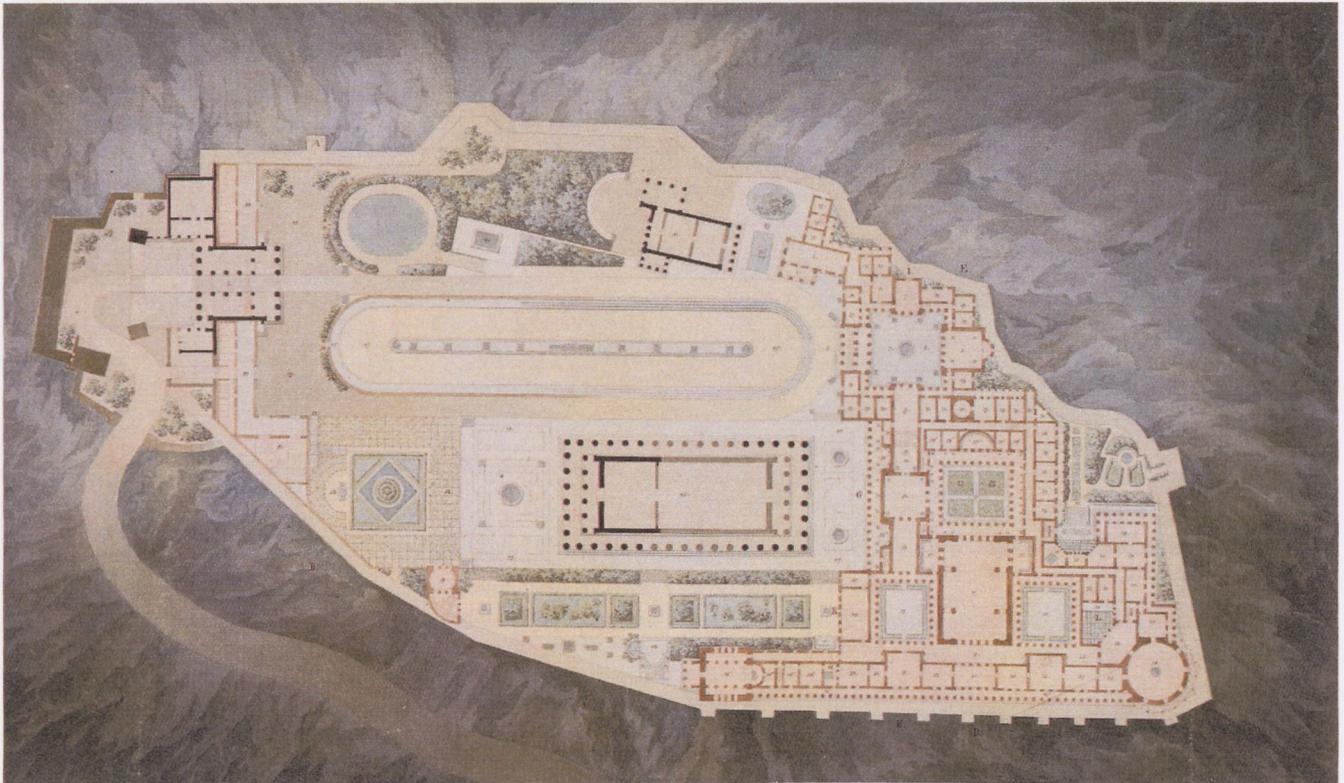


Abb. 6: Karl Friedrich Schinkel: Grundriss des königlichen Palastes auf der Akropolis 1834 (SGS München 25071).

al in jeder Zeit sich nach den neu eintretenden Anforderungen modifizieren wird, dass das schöne Material, welches die verschiedenen Zeiten für die Kunst bereits niedergelegt haben, den neuesten Anforderungen theils näher, theils ferner liegt und deshalb in der Anwendung für diese mannigfach modifiziert werden muss, dass auch ganz neue Erfindungen nothwendig werden, um zum Ziele zu gelangen, und dass, um ein wahrhaft historisches Werk hervorzubringen, nicht abgeschlossenes Historisches zu wiederholen ist, wodurch keine Geschichte erzeugt wird, sondern ein solches Neues geschaffen werden muss, welches imstande ist, eine wirkliche Fortsetzung der Geschichte zuzulassen. Hierzu gehört freilich neben der Kenntnis des gesamten historisch Vorhandenen eine Phantasie und das Divinationsvermögen, das rechte und gerade der Kunst nothwendige Mehr wenigstens für die nächste Zukunft zu finden.“ Und zur anstehenden Athener Schlossbaufrage äußert er sich – ohne schon konkret auf einen Bauplatz einzugehen – mit ei-

kalität für einen Bau dieser Art [...] Schwerlich dürfte dann ein Werk nach den lange abgenutzten neugriechischen und neufranzösischen Maximen hervorgehen, worin besonders ein Mißverständnis von Symmetrie so viel Heuchelei und Langeweile erzeugt hat und eine ertönde Herrschaft errang“.²⁵

In der Tat war Schinkels Entwurf eine durch und durch innovative architektonische Sensation und ist seit jeher als ein Hauptwerk des romantischen Klassizismus und Wegbereiter der Moderne gewürdigt worden (Abb. 6)²⁶: Dazu gehört die freie, den repräsentativen und privaten Funktionen des Hofes angepasste Disposition des Grundrisses, der ohne Symmetrie-Zwänge und in variierender Höhenentwicklung die antiken Baudenkmäler im Süden und Osten umspielt. Die pittoreske Silhouette der malerischen Baugruppe präsentiert sich – in Weiterentwicklung des einige Jahre zuvor entstandenen kronprinzlichen Schlosses Charlottenhof in Potsdam – in einer klassischen, gleichsam neuhellenischen For-

mensprache und nicht mehr im Stil der englischen Castle-Gothic wie in Schloss Babelsberg für Prinz Wilhelm von Preußen. Im Geiste der „griechischen Tektonik“ ist das durch Peristylhöfe und Gartenanlagen aufgelockerte Gebäude-Ensemble auf der Akropolis unter Verzicht auf jedwede (römische) Wölbungsform konzipiert. In seinem erläuternden Begleitbrief an Kronprinz Maximilian vom 9. Juni 1834 geht Schinkel sowohl auf die Vorzüge des einzigartigen Bauplatzes als auch auf die außergewöhnlichen Schwierigkeiten ein, die mit der Realisierung verbunden wären (der mühsame Aufstieg, die exponierte Wetterlage, Wassermangel und immense Kosten). Neben der Verteidigungsfähigkeit des Burgberges hebt er dagegen vor allem die historisch-symbolische Bedeutung des Bauplatzes hervor, dessen Wahl die Wiedergeburt Griechenlands signalisieren würde: „Die Acropolis bildet einen der leuchtendsten Punkte in der Weltgeschichte, an welche sich unendliche Gedankenreihen knüpfen, die dem ganzen Geschlechte fortwährend wichtig und teuer bleiben müssen.“²⁷ Ferdinand von Quast unterstreicht in seinem genau in dieser entscheidenden Phase lancierten Aufsatz über „Alt- und Neuathen“, dass sich nach Jahrtausenden der geschichtliche Kreis schliesse, wenn König Otto wieder die alte Burg des Kekrops beziehen würde.²⁸

In welcher Weise Schinkels Architektur als solche auf eine neugriechische Identitätsbildung zielte, ist nicht ganz leicht zu definieren. Das Schloss konnte nicht einfach in ein traditionelles historisches Gewand schlüpfen wie König Otto, von dem zahlreiche Bilder in griechischer Nationaltracht überliefert sind – eine Verkleidung, die natürlich keineswegs einen Bayern in einen Griechen verwandelte. Vielmehr suchte Schinkel seinen the-

oretischen Erläuterungen zufolge die altgriechische Architektursprache in eine zeitgemäße neugriechische zu transformieren, die auf eine fürstliche Lebensweise zugeschnitten war, welche auf der (allerdings aus der westlichen Ferne) imaginierten „Sitte und dem Bedürfnis des Landes“ basieren sollte: Er plante Regierungs- und Wohnpalast in einem lockeren Gefüge repräsentativer und privater Funktionen. Die zwischen Innen und Außen changierende, dem heißen Klima entsprechende Konzeption der aufgelockerten Baukörper und ineinanderfließenden Räumlichkeiten und Höfe, die heitere Anmutung der gerade wiederentdeckten antiken Polychromie,²⁹ die die Verschmelzung von Bauwerk landschaftlichen Raum in einem malerischen Gesamtbild beförderte, der Kontrast der stolzen Würdeformen von Tempelporitikus und Pergola zum wohnlichen Charme der leichten und eleganten Markisen und Sonnensegel und nicht zuletzt die üppige Ausstattung der Peristyle und des Tempelplateaus mit kunstvollen Gärten und Brunnenanlagen hätten die idealisierte Atmosphäre einer exotischen, von den westlichen Repräsentationsformen weit entfernten Hofhaltung geschaffen. Es war seine Absicht, dass die verschiedenen Teile „mit Gartenanlagen mannigfaltig gemischt, sich mehr in malerischer Gruppierung den antiken Anlagen und unregelmäßigen Formen der alten Burg an[schließen], als dass die ganze neue Anlage mit der alten in einem modern präntiösen Contrast“ auf-trete (Abb. 7).³⁰ Schinkel hatte sich zwar auf dem Papier aus „Pietät gegen die vorhandenen Altertümer des Ortes“ in der Höhenentwicklung seines Akropolispalastes bewusst unterhalb der Maße des Parthenon und der übrigen antiken Denkmäler bewegt: Nie habe er auch nur

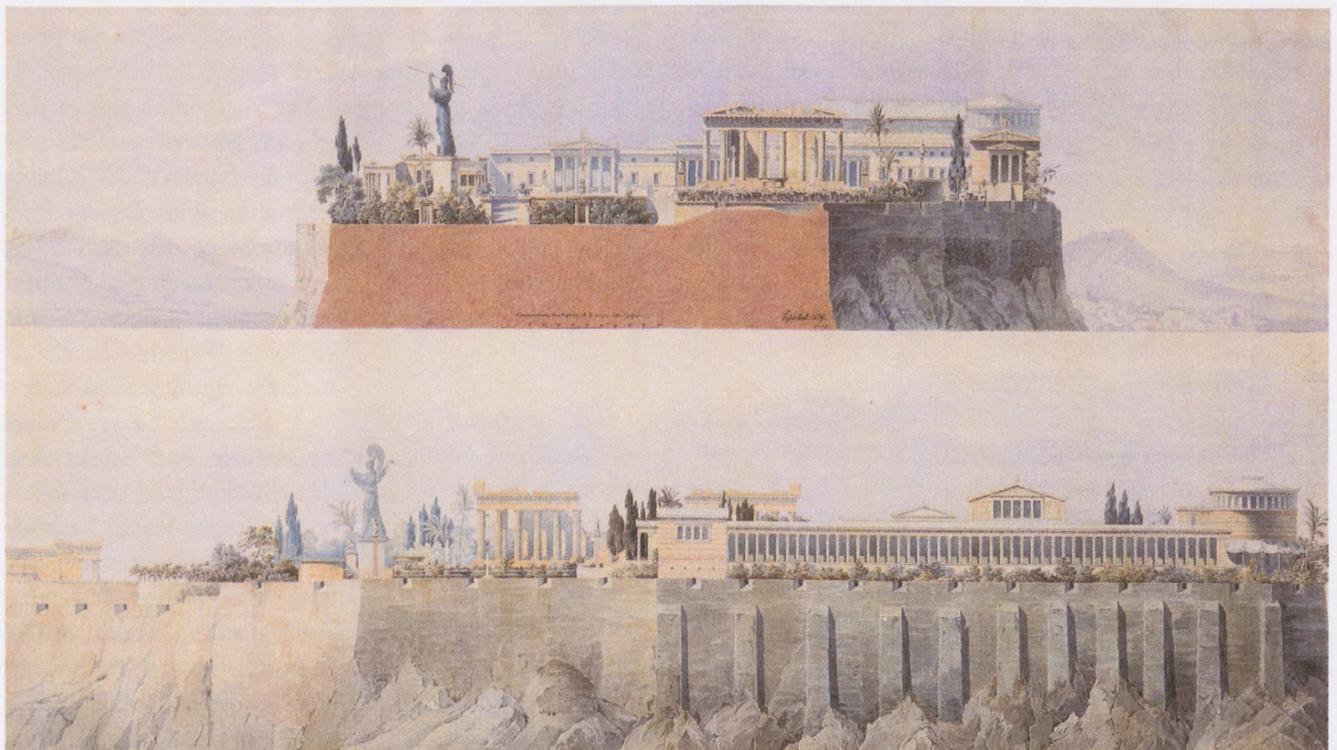


Abb. 7: Karl Friedrich Schinkel, Ansichten des Akropolispalastes von Westen und Süden 1834 (SGS München 25072).

einen Quadratcentimeter heiligen antiken Bodens preisgeben wollen (und in diesem Sinne verteidigt ihn später auch Franz Kugler).³¹ Aus der Ferne Berlins aber hatte er nicht bedacht, dass aus dem gut 60-80 Meter tiefer liegenden Blickwinkel der Stadt Athen alle seine am Rand des Akropolisplateaus platzierten einstöckigen Neubauten die antiken Ruinen dominieren und weitestgehend verdecken würden. Zwar hielt er Abstand von den Monumenten, doch hätte die künstliche Nivellierung und die Anlage von Terrassen, Rampen, Gärten und Brunnen unwiderrufliche Eingriffe in die historische Topographie mit sich gebracht. Das Medium des schönen Bildes, das seinem Entwurf von Anbeginn anhaftete, überdeckte diese Schwächen seiner denkmalpflegerischen Strategie.

Für die üppige Begrünung der Akropolis dürfte die Alhambra in Granada Pate gestanden haben, die in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts durch die Erzählungen von Washington Irving und die entsprechenden malerischen Veduten von Alexandre Laborde, John Frederick Lewis, Joseph-Philibert Girault de Prangey und Owen Jones große Popularität gewann, auch wenn – wie die neuere Forschung nachgewiesen hat – die dort gezeigten Gartenpartien keineswegs authentisch, sondern weitestgehend Projektionen des 19. Jahrhunderts waren. Schon Schinkels Biograph Franz Kugler hat die Alhambra 1838/1842 vergleichsweise ins Feld geführt, um zu beweisen, dass auch auf der Akropolis eine solche exotische Oase möglich gewesen wäre, zumal mit den Mitteln der modernen Technik.³² Denn Schinkel hatte in seinen Erläuterungen zu den Plänen gerade die „natürlichen“ Hindernisse durch moderne Wissenschaft und Technik für überwindbar erklärt: beispielsweise durch den Bau einer bequemen Fahrstraße, durch Tiefbohrungen für Quellen, unterirdische Druckwasserleitungen und von Dampfmaschinen getriebene Pumpen. Eine solche Adaption neuer Technik im historischen Kontext hatte er übrigens bereits 1825 unauffällig in seinem Gemälde „Blick in Griechenlands Blüte“ eingebracht, wo er den Tempelbau im Vordergrund mit der Darstellung einer maschinellen Hebebühne mit eisernen Zahnrädern moderner Bauart verband.³³ Bedenkt man, dass die Akropolis seit dem Mittelalter als Residenz, Burg und Festung auch nach dem Abzug der türkischen Garnison (31. März 1833) noch vom Bayerischen Militär genutzt wurde und somit kontinuierlich bewohnt war (vgl. Abb. 5), so erscheint Schinkels aus dem fernen Berlin erdachte Vision keineswegs mehr so weltfremd wie auf den ersten Blick, zumal er auch angesichts der finanziellen Nöte der jungen Monarchie einen interessanten Vorschlag unterbreitete, wie Franz Kugler und Otto Friedrich Gruppe 1842 anmerkten: Seine neuartige malerische Disposition des Schlosses erlaube nämlich den Status sukzessiver Realisierung je nach Konsolidierung der Staatsfinanzen – ein Argument, das Schinkel gleichzeitig auch auf die malerische, alle finanziellen Vorgaben überschreitende Komposition von Schloss Babelsberg bei Potsdam an-

wendete und das dann auch Klenze für eigene Planungen von Museen in Athen und London aufgriff.³⁴

Über alle diese pragmatischen Hindernisse hinaus gab es zwei weitere schwerwiegende Gründe, den Schinkelplan zu Fall zu bringen: Zum einen das von Ludwig I. verfochtene konservatorische Argument der Freihaltung der Akropolis als reine Denkmalzone, das Klenze – falls er es nicht selbst dem König suggeriert hatte – mit voller Überzeugung vertrat und unverzüglich durch denkmalpflegerische Maßnahmen umzusetzen begann. Zum anderen bot sich für Klenze unter Hinweis auf die Sachzwänge die einmalige Chance, das Prestigeprojekt des Königsschlusses an sich zu ziehen. Klenze, der den Plansatz Schinkels in seinem Reisegepäck mit nach Athen genommen und König Otto auf der Akropolis erläutert hatte, bekundet in seinen Memorabilien für die Nachwelt seine durchaus glaubwürdige Begeisterung über die künstlerischen Qualitäten des Schinkelentwurfes, was auch Kronprinz Maximilian in einem Brief an seinen Onkel Friedrich Wilhelm bestätigt: Klenze sei ganz entzückt gewesen, habe aber „einige Skrupel was die Localität betrifft“ geäußert.³⁵ Klenze resümiert rückblickend: „Schinkel selbst hatte mir mehrere male darüber geschrieben und mich gebeten, ihm meine Meinung über den Entwurf [...] mitzuteilen [...] Ich erkannte darin die große Genialität des trefflichen Architekten, allein von vornherein die Unmöglichkeit einer Verwirklichung und Ausführung [...] Der Styl, die Einzelheiten, die malerische höchst geschmackvolle Disposition waren der reinsten Antike würdig und unübertrefflich schön“. Dann folgt das große Aber im Namen der Realitäten: Klenze setzt mit seiner Kritik bei der technischen Unmöglichkeit an, auf der Akropolis das Leben eines modernen Hofstaates anzusiedeln, etwa hinsichtlich der Wasserversorgung, des unerträglich heißen Klimas, des steilen Aufstiegs und mühseligen Güter- und Materialtransports. Vor allem aber hält er den Versuch Schinkels für missglückt, über diese Architektur eine neue, nationale Traditionen vermittelnde Identität für Griechenland zu definieren: Der Entwurf sei „völlig unpasslich für die europäischen Sitten des Königs und seines Hofes“.³⁶ Schließlich pflichtete Schinkel resigniert den Argumenten Klenzes bei und beteuerte, es habe sich nur um „eine Gefälligkeitssache für unseren Kronprinzen“ gehandelt und sei nichts weiter als „ein schöner Traum“ gewesen.³⁷ Von Ludwig Ross, dem Konservator der Altertümer, erfahren wir allerdings, dass König Otto lange den Wunsch hegte „die reizenden und durch harmonische Farbgebung noch anmutigeren Bilder wirklich ausgeführt zu sehen“.³⁸

Gerade in der bis heute aktuellen Frage einer Identitätskonstruktion durch Architektur stellt Klenzes vor Ort entwickelter eigener Entwurf, den ihm Ludwig schon vor der Abreise in Aussicht gestellt hatte und mit dem ihn dann der Regentschaftsrat am 12. August 1834 offiziell beauftragte, einen interessanten Kompromiss dar: Klen-

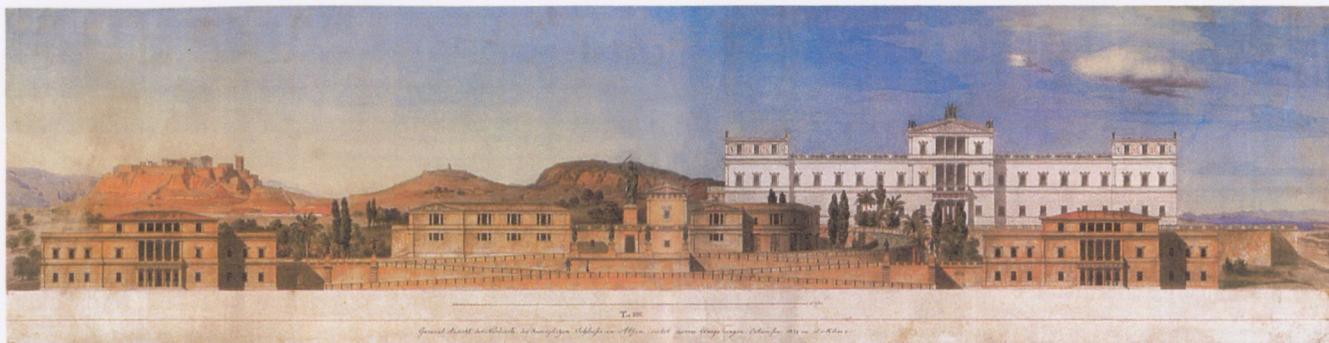


Abb. 8: Leo von Klenze, Aufriss von Schloss und Regierungsviertel 1834 (SGS München 25050).

ze wählte in seinem Generalplan den so genannten Athanasioshügel nahe des Kerameikos als Bauplatz für das Regierungsviertel und stellte die monumentale, allsichtige Vierflügelanlage des Schlosses, die durch einen Querflügel geteilt wird und drei Höfe ausbildet, auf eine hohe Terrasse. Trotz der orthogonalen und symmetrischen Disposition hat er sich jedoch in vieler Hinsicht an Schinkels Akropolisprojekt angelehnt, indem er den Baukörper seines Solitär durch erhöhte Eckpavillons, umlaufende Kolonnaden mit Durchblicken in die Höfe und durch eine sparsame, aber heitere Polychromie aufbrach und das Gesamtensemble durch eine aus der *scena per angolo* gleichfalls „malerisch“ wirkende Komposition der Baukörper, Höfe, Gärten und Rampen aufzulockern suchte (Abb. 8).³⁹ Der nach seiner Rückkehr nach München noch 1834 entstandene Aufriss zeigt, dass Klenze an der südwestlichen Peripherie gleichsam eine kleine künstliche „Hügelstadt“ plante und auch Schinkels auflockernde Alhambra-Gärten zu integrieren suchte. Das strahlend weiße Schloss schwebt gleichsam wie eine Stadtkrone über den aufgestaffelten Nebenbauten und Grünanlagen. Das neugriechische Vokabular ist mit der Schinkelschen Tektonik durchaus verwandt. Die Gliederung des Hauptbaukörpers, insbesondere der Mittelrisalite sowie die dorischen Kolonnaden hatten wenig später Einfluss auf Friedrich von Gärtner am Syntagmaplatz realisierten Schlossentwurf (heute Parlament) sowie auf Friedrich August Stülers Neues Museum in Berlin.⁴⁰

Klenze reagierte mit diesen Adaptionen auf die Drohung des preußischen Kronprinzen gegenüber König Otto, das schöne Schinkel-Projekt werde auf jeden Fall veröffentlicht und somit in Zukunft stets gegen ihn zeu-

gen, sollte er sich „irgendeinen nordischen Kasten [...] als Wohnung aufdrängen lassen“.⁴¹ Im folgenden Jahr 1835, als Klenze das perspektivische Gemälde seiner Anlage als „preview“ für seine Auftraggeber anfertigte (Abb. 9)⁴², verteidigte er seine Synthese aus mediterraner Anmutung und westlichem Monumentalbau gegenüber Kronprinz Friedrich Wilhelm: Ein „ganz unbegreifliches Mißverständnis hat in Eurer königlichen Hoheit die Meinung erzeugt, ich solle oder wolle in Athen einen Palast im Style Ludwigs XIV. oder Ludwigs XV. [gemeint war damit ein geschlossener „nordischer Kasten“] bauen. Es ist dies aber ein so empörender Verdacht, daß ich mich vor Eurer königlichen Hoheit davon reinigen muss“.⁴³

Besonders aufschlussreich ist das später in den „Aphoristischen Bemerkungen“ (1838) dargestellte ikonographische Programm des Komplexes: So sollten die von den Ställen und Remisen zur Hauptterrasse führenden Freitreppen mit Reiterstatuen der alliierten Monarchen von Bayern, Frankreich, England und Russland (der Garantmächte der neugriechischen Monarchie) geschmückt werden, während die zu den Ministerialgebäuden am Schlossplatz herabführenden Rampen von Statuen griechischer Freiheitskämpfer flankiert würden.



Abb. 9: Leo von Klenze, Ansicht des geplanten Athener Schlosses 1835 (Ermitage St. Petersburg).

Der Vorschlag zeigt Klenzes philhellenische Einstellung. Zwar erwähnt er unter den griechischen Kämpfern namentlich nur Unumstrittene wie General Costa Bozzaris und Admiral Andreas Vokos Miaulis, die 1832 der Huldigungsdelegation Ottos in München angehört hatten, doch reichten seine diesbezüglichen Sympathien weiter als die der Regierung, die mittlerweile einen Disziplinierungskampf gegen verschiedene Freischärlergruppen wie die Klephten, Palikaren und die Clans der Maniaten führte. Klenze, der die Bavarisierung Griechenlands skeptisch kommentierte und mit erstaunlicher Offenheit und Sympathie für nationalgriechische Traditionen Partei ergriff, sah gerade in den als Räuberbanden verschrienen Klephten das „Fortleben der eigentlichen Kraft und Würde der griechischen Nation“.⁴⁴ Schinkel hatte vor seinem Palast auf der Akropolis die antike Monumentalstatue der Athena Promachos rekonstruiert. Klenze – damals gerade mit der Bayerischen Ruhmeshalle und der Kolossalstatue der Bavaria (der ersten nachantiken Großbronze) befasst – hat sie in seinem Projekt zur Staatsallegorie einer siegreichen christlichen Hellas umgedeutet, die in der Rechten das erhobene Schwert und in der Linken das Kreuz hält. Während Schinkel in erster Linie die historische Bedeutung des Ortes veranschaulichen wollte, hält Klenze der besiegten islamischen Osmanenherrschaft demonstrativ den Triumph und die Wehrhaftigkeit des neuen christlichen Staates entgegen. Vielleicht geht diese Idee auf den bayerischen Kronprinzen Maximilian zurück, der sich auf Schinkels Akropolis anstelle der heidnischen Athena lieber den kolossalen Christus Thorvaldsens gewünscht hätte.⁴⁵

Schließlich scheiterte Schinkels Akropolisentwurf am Dilemma zwischen „Weiterbauen im Bestand“ – wie man es heute ausdrücken würde – und Denkmalpflege. Schon im April 1834, als er die Idee eines Akropolisschlusses nur vom Hörensagen kannte, hatte Ludwig I. seinem Sohn geschrieben: „Nicht auf der Akropolis baue Deinen Palast, auf ihr soll meines Dafürhaltens nichts Neues gebaut werden“. Die Vermischung der altherwürdigen Denkmale mit Neubauten müsse für beide nachteilig sein.⁴⁶ Klenze eröffnete dann der Regentschaft nach seiner Ankunft unmissverständlich: „...unumgänglich notwendig erscheint mir die Erhaltung der antiken Denkmale auf und um die Akropolis und ihre Befreiung von modernen Umgebungen und [jüngeren] Ruinen“.⁴⁷ Als im Sommer 1834 vor Ort für alle Maßnahmen Verantwortlicher ebnete er – und darin liegt zweifellos eines seiner größten Verdienste – dem Denkmalschutz den Weg. Seine diesbezüglichen Aktivitäten erfolgten in rasantem Tempo: Zwar hatte die Regentschaft bereits im Mai 1834 unter Federführung von Maurers eines der ersten und detailliertesten Denkmalschutzgesetze erlassen, doch war es noch nicht zu Umsetzungsmaßnahmen gekommen. Als erstes setzte Klenze die Ablösung des von der Regentschaft ernannten, in seinen Augen wenig engagierten Generalkonservators Anton Weissenborn durch

den Kieler Archäologen Ludwig Ross durch, der bis dato als „Ephoros“ der Peloponnes amtiert hatte.⁴⁸

Zielte das Denkmalschutzgesetz in erster Linie auf die Unterbindung weiterer Zerstörungen der antiken Monumente durch Vandalismus, Raubgrabungen und Antikenhandel, so ging es Klenze bei der Wiederherstellung der Akropolis und anderer Grabungsstätten darüber hinaus um einen Akt politischer Identitätsstiftung. Als erstes ließ er mit einer Hundertschaft von Arbeitern und Soldaten das zugemauerte mittlere Interkolumnium der Propyläen durchbrechen: „Ich hatte geglaubt den feierlichen Beginn dieser Restauration des Parthenon damit beginnen zu müssen, dass der junge Monarch selbst den ersten der Säulentambours [...] wieder auf ihren Platz setzen und [...] seinen Weg zum ersten Mal wieder nach so vielen Jahrhunderten der Barbarei durch die Säulen der Propyläen nehmen sollte.“ Deshalb begann Klenze „an der nördlichen Seite des Parthenon [...] den Schutt und die Trümmer von dem Stufenbaue hinwegzuräumen und die Säulentrommeln freizumachen, welche hier fast unversehrt und in der Ordnung, wie die Gewalt der Pulverexplosion von 1684 die Säulen umgestürzt hatte, lagen“.⁴⁹ Die Inszenierung der ersten Anastylose am Parthenon, der bald – bis hin zu der des Niketempels 1839 – weitere (noch keineswegs rekonstruktive) Maßnahmen folgten, musste im historisch-politischen Kontext jener Monate als Metapher für die Wiedergeburt der griechischen Nation verstanden werden. Klenze inszenierte den Einzug König Ottos auf die Akropolis am 10. September 1834 als ein Fest, an dem fast ganz Athen beteiligt war. Seine Festrede war ein rhetorisches Meisterstück, getragen von einem Pathos, das geschickt Geschichte, Kunst und Politik verband: „Eurer Majestät Fuß hat heute nach vielen Jahrhunderten der Barbarei zum erstenmale wieder diese hohe Burg auf dem Wege der Civilisation und des Ruhms, auf dem Wege des Themistokles, Aristeides, Kimon und Perikles betreten, und dieses muß in den Augen der Welt ein Symbol der gesegneten Regierungs-Periode Eurer Majestät [...] sein. Die Spuren einer barbarischen Zeit, Schutt und formlose Trümmer werden, wie überall in Hellas, auch hier verschwinden, und die Überreste der glorreichen Vorzeit werden als die sichersten Stützpunkte einer glorreichen Gegenwart und Zukunft zu neuem Glanze erstehen...“.⁵⁰ Doch war sein Pathos verbunden mit einem methodisch überraschend fortschrittlichen Denkmalethos. Wie aus der Denkmalpflege-Charta von Venedig (1964) liest sich Klenzes Forderung, notwendige Ergänzungen am wieder freigelegten Parthenon-Tempel durchzuführen, „jedoch ohne diese Restaurationen zu verstecken und unkenntlich machen zu wollen“. Auch sein Postulat, dass „der antike Boden, so wie man ihn findet, mit allen Absätzen, Terrassen, Piedestalen und Substruktionsresten vollkommen erhalten werden muß“, orientiert sich strikt am historischen Bestand. Klaus Fittschen hat jedoch zu Recht in Erinnerung gerufen, dass die nun einsetzende Purifizierung, der Abriss der Häu-

ser und der Moschee auf der Akropolis und im Inneren des Parthenon sowie des Frankenturmes [1875], d. h. die Rückführung der Akropolis auf ihre „klassische“ Periode keinen authentischen historischen Zustand abbildete, sondern ein Konstrukt bleiben musste, das zwar der Archäologie neue Forschungsperspektiven und breite denkmalpolitische Wirkmächtigkeit erschloss, allerdings zu Lasten der nachantiken Zeugnisse der Geschichte.⁵¹

Die auf drei bis vier Jahre kalkulierte Freilegung und Wiederherstellung der antiken Akropolis beschränkte sich im Wesentlichen auf Aufräumarbeiten und zurückhaltende Reparaturen. Bruchstücke architektonischer „Formen, Profile, Gesimse, Ornamente, die nicht zur Restaurierung verwendet werden“, sollten auf zweckmäßige Art um die Ruinen herum in Freilichtaufstellung gruppiert werden. Kostbare plastische Fragmente hingegen würden im Theseion, das anfänglich als Museum diente, später dann in einem Museumsneubau (Nationale Glyptothek) gezeigt werden, den Klenze bereits als Grundriss in seinem Stadtplan von 1834 an der Südostecke des Akropolisplateaus einzeichnete (an dieser Stelle entstand ab 1864–1874 das Akropolismuseum). Daraus entwickelte Klenze 1838 sein Projekt eines Pantechnions auf dem Bauplatz seines gescheiterten Schlossprojektes, das Museum und Akademie unter einem Dach vereinen und durch Spenden der europäischen Philhellenen (und auch von ihm persönlich!) finanziert werden sollte⁵² – auch dies ein Thema von heute wieder höchster Aktualität: Klenze, der 1821 in seinem Aufsatz „Über das Hinwegführen plastischer Bildwerke aus Griechenland“⁵³ angesichts des aufbrechenden griechischen Befreiungskampfes noch für die „Rettung“ der antiken Kunstwerke durch ihre Überführung in westliche Museen plädiert hatte, wo sie (wie etwa die neu erworbenen Ägineten in der zukünftigen Glyptothek) in Sicherheit als kultureller Besitz ganz Europas wirksam werden könnten, will sie nun (übrigens dem gerade erlassenen Denkmalschutzgesetz entsprechend) im Zuge der Konsolidierung des griechischen Staates im Lande halten. Mehr noch als die zeitgenössische Architektur schien Klenze das antike Denkmalerbe die Doppelfunktion zu erfüllen, einerseits die nationale hellenische Identität zu stärken, andererseits im Geiste des Neuhumanismus das einst in Griechenland entwickelte Menschenbild und Kunstideal von Athen ausstrahlend gleichsam als Kitt einer durchaus modern gedachten Leitkultur Europas zu verstehen.

Über die Gefährdung, ja das drohende Scheitern dieser noch für meine Nachkriegsgeneration selbstverständlichen humanistischen Vision eines gesamteuropäischen „Abendlandes“ reflektierte der Architekt Aristide Antonas 2017 anlässlich der documenta 14 in Athen mit unverhohlener Schadenfreude: Er diagnostizierte mit Blick auf die Globalisierung und die aktuelle Griechenlandkrise einen doppelten Identitätsverlust aufgrund des unauflösbaren Konfliktes zwischen der seit 1830 von außen implantierten und vermeintlich rückwärtsgewandten Identitätskonstruktion und der gleichermaßen entwurzelten, aber zukunftsentscheidenden technischen und digitalen Infrastruktur der Metropole Athen: forcierte materielle Spurensicherung der Archäologie und forcierte Aufrüstung der virtuellen Energie-, Daten- und Finanzströme liefern sich nach Antonas gleichsam eine „Schlacht“ im Untergrund: „Wenn die Gegenwart des neuzeitlichen Athen im Bezug auf eine untergegangene Vergangenheit etabliert wurde, so zeichnet sich die sogenannte Unmittelbarkeit der Gegenwart durch die Auflösung dieser Beziehung aus, die einst als Referenz zwischen der Neuzeit und dem idealisierten Erbe der Antike in Erscheinung trat [...] Während Spengler die Entwurzelung des westlichen Menschen in der Ablehnung jeglicher Tradition begründet sieht, ist die Entwurzelung der heutigen Griechen auf die Tatsache zurückzuführen, dass ihr Land als amateurhafte Reinszenierung der antiken Tradition in die Neuzeit eingeführt wurde. Es ist eine Reinszenierung, die die Vielfalt der bestehenden lokalen Traditionen leugnet und mit Eifer darauf bedacht ist, sie durch eine einzige Tradition, und zwar eine klassisch-europäische, zu ersetzen [...] Wie die Überreste vergangener Epochen nicht mehr zu uns sprechen – sie stellen sich uns dar als eine Anhäufung unentzifferbarer Buchstaben –, so erfahren die neuen Athener durch die Deterritorialisierung der multiplen Datenreservoirs, durch die multiple Regelung der Automatismen ihrer Stadt neue Abhängigkeiten von einem Betriebssystem aus codierten Hieroglyphen und unlesbaren Scripts, auf dem ihre Leben ausgeführt werden“.⁵⁴ Antonas umschreibt auf aktueller Ebene letztlich den gleichen ambivalenten Modernitätsdiskurs, der schon die Gründung Neuathens begleitete. Es liegt an uns, ob wir uns mit seiner kritisch-pessimistischen Diagnose abfinden oder ihren Ursachen entgegenarbeiten wollen.

Anmerkungen

- 1 Flüchtlinge vor Lesbos in: *Der Spiegel* 14, 2016, 17 (Foto: Sergey Ponomarev, New York Times, LAIF).
- 2 Die wichtigsten historischen und kulturpolitischen Aspekte zusammenfassend: Baumstark 1999; Papageorgiou-Venetas 2002.
- 3 Auf der Basis der umfangreichen Forschungen der letzten Jahrzehnte sowie eigener Beiträge zu diesem Thema: insbesondere Papageorgiou-Venetas u. a. 1994; 1997; 1999; 2000; 2001; Buttlar 1999a; 1999b sowie 1991; 2002; 2006; 2010; 2016.
- 4 Bericht zu seinem neuen Stadtentwicklungsplan an die Regentenschaft vom 3.9.1934, in: *Klenze* 1838, 189–191.
- 5 Gutensohn an König Otto, Nauplia 12.5.1833, GrStA Athen, Ottonisches Archiv, Min. d. Inn. Mappe 221. Zit. nach Papageorgiou-Venetas 1994, Dok. 30, 337 f.
- 6 Marginal-Plota des Herrn Generalmajor von Heideck zu dem Concept des Rescripts vom 11./23. August 1834 die Wiederherstellung der Stadt Athen und die Verlegung des Regierungssitzes dahin, München GHA 85/3/16; Baumstark 1999, 472.
- 7 Geleitwort von Adrian von Buttlar in Papageorgiou-Venetas 1994.
- 8 Peter von Hess: Empfang König Ottos in Athen am 23. Mai 1833 (1839), [Bayerische Staatsgemälde-sammlungen, Neue Pinakothek München Inv.Nr. WAF 353].
- 9 E. Schaubert – S. Kleantes, Stadtentwicklungsplan für Athen 1833 (SGSM München 27119). Mehrere Vorfassungen, 2 Lithographien.
- 10 Grundriss-skizze und fragmentarische Ansichten, ehemals Gilly-Nachlass TH Berlin (verschollen). Rietdorf 1943, 127 ff; Buttlar 1999, 338 f.
- 11 Kühn 1979, 510; Plankammer SPSG Potsdam Inv. K XIX 1574; Papageorgiou-Venetas 1994, 35 und 2001, 114.
- 12 Ludwig an die Regentenschaft, 4.6.1834, GrStA Athen, Ottonisches Archiv, Min. d. Inn., Mappe 221. Papageorgiou-Venetas 1994, 135 und Dok. 32, 430 f. Vgl. auch Hamdorf (1985).
- 13 Urplan: Nationalhistorisches Museum Athen, Genehmigungsplan: Stadtplanungsamt Athen (verschollen), Vorzeichnung zur Lithographie (Münchner Stadtmuseum), Lithographie in *Klenze* 1838, Tafelatlas, Erläuterungen ed., 441–446; Papageorgiou-Venetas 1994, 183–189 (Dok. C und D).
- 14 *Klenze* 1838, 424–434; Papageorgiou-Venetas 1994, 152 ff.
- 15 Schinkel über ein Ideal in der Baukunst an Kronprinz Maximilian von Bayern, 24.1.1833, zit. nach Kühn 1989, 4.
- 16 Quast 1834a, ausführliche Analyse in Papageorgiou-Venetas 1994, 103–134.
- 17 *Klenze* 1838, 746 f. (Beilage X, Art. 13).
- 18 *Klenze* 1838, 419.
- 19 *Klenze* 1838, 429.
- 20 *Klenze* 1838, Beilage X, 739–749.
- 21 Vgl. z. B. E. Dodwell, *Die Akropolis 1805*, aus: *Views in Greece*, in: *Drawings from Edward Dodwell Esq.* (London 1819).
- 22 SPSG Kupferstichkabinett Potsdam FW IV/II-I-CB-I; u. a. Kühn 1989, 3–45, hier: 78. Zum Folgenden u. a. Buttlar 1999a, 342–352; Buttlar 1999b.
- 23 Leo von Klenze, BStB Handschriftenabteilung, *Klenzeana*, *Memorabilien* II, 47 ff.
- 24 Ein aquarellierter Plansatz befand sich in Berlin im Schinkel-museum, heute Kunstbibliothek SM 35b.41–44 (z. T. Kriegsverlust), der zweite ging über München nach Athen und kam aus dem Nachlass König Ottos an die Staatliche Graphische Sammlung München SGSM 25071–25073 (nicht vollständig) – veröffentlicht in Schinkels „*Werke der höheren Baukunst*“, (Potsdam 1840–1843).
- 25 Schinkel an Kronprinz Maximilian 24.1.1833, GHA Nachlass König Maximilians II., 72/5/II Nr. 40. Vgl. Kühn 1989, 4.
- 26 Börsch-Supan 1981; Bergdoll 1994; Buttlar 1999, 358 f.
- 27 Schinkel an Kronprinz Maximilian, 9. 6. 1834, GHA Nachlass Königs Maximilians II., 72/5/11 Nr. 50 in: Kühn 1989, 5 f.
- 28 Quast 1834b.
- 29 Vgl. Semper 1834, dazu Buttlar 1985; 1998.
- 30 Schinkel an Kronprinz Maximilian a. O. (Anm. 27).
- 31 Schinkel an Klenze, 20.11.1834, Bay.StB München, *Klenzeana* XV., vgl. Buttlar 2010.
- 32 Kugler 1838, 1578; Buttlar 2010.
- 33 Schinkel an Kronprinz Maximilian a. O. (Anm. 27); Kühn 1989, 5 f; Buttlar 2012 – Bestätigung durch den Technikhistoriker Wolfgang König.
- 34 Schinkel an Kronprinz Maximilian a. O. (Anm. 27); Kugler 1838, 1578 f; Gruppe 1842, 279; Buttlar 1999a, 357. 366.
- 35 Kronprinz Maximilian an Kronprinz Friedrich Wilhelm, 8. August 1834, Berlin HStA PK / BPH Rep 50 J Nr. 79, fol. 5 (frdl. Hinweis von Rolf H. Johannsen).
- 36 Leo von Klenze, *Memorabilien*, *Klenzeana* I/2, fol.59r und v., Bayerische Staatsbibliothek München/Handschriftenabteilung.
- 37 Schinkel an Klenze. 20.11.1834, *Klenzeana* XV, Bayerische Staatsbibliothek München/Handschriftenabteilung.
- 38 Ludwig Ross, *Reisen des Königs Otto und der Königin Amalia I*, (Halle 1848) 6.
- 39 Klenzes reproduzierte Schlosspläne im Tafelatlas *Klenze* (1838), ferner: Aufriss 1834 (Staatl. Grafische Sammlung München SGS 25050 und das Gemälde in der Eremitage St. Petersburg 1836.
- 40 Buttlar 2009, 15–17.
- 41 Kronprinz Maximilian an König Otto, 11. Juli 1834, Begleitschreiben zu den Schinkel-Plänen am Vorabend vor Klenzes Abreise, Bayer.HStA, GHA, Nachlass König Ottos 44/I/29a; Kühn 1989, 33.
- 42 Es gelangte später über einen russischen Privatsammler in die Petersburger Eremitage.
- 43 Klenze an Kronprinz Friedrich Wilhelm, 22.2.1835, GStAPK/BPH Rep 50J657, 6 f; Buttlar 1991, 312.
- 44 Vgl. Leo von Klenze 1838, 85–139 (Anmerkungen zur Zeitgeschichte).
- 45 Kronprinz Maximilian an König Otto, 11. Juli 1834 a. O. (Anm. 41).
- 46 Ludwig I. an König Otto, 3. April 1834, Bay.HStA. GHA, Nachlass König Ottos 43/I/29a; Kühn 1989, 86 f.
- 47 Klenze, *Promemoria* vom 5.8.1834, in: *Klenze* 1838, 721 (Beilage VI).
- 48 Im Folgenden neben Papageorgiou-Venetas 1994 auch Fittschen 1999 und als Quellensammlung Klenzes Korrespondenz mit Ross = Papageorgiou-Venetas 2006.
- 49 *Klenze* 1838, 306 ff.
- 50 *Klenze* 1838, 384–387.
- 51 Fittschen 2002, 214 ff.
- 52 Buttlar 1999a, 357 f.
- 53 *Klenze* 1821.
- 54 A. Antonas, *Die Konstruktion der Ruinen des Südens: Eine Anleitung zum Umgang mit Schulden*, <http://www.documental4.de/de/south/49_die_konstruktion_der_ruinen_des_suedens_eine_anleitung_zum_umgang_mit_schulden> (24.10.2017).

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Neue Pinakothek München, Inv. Nr. WAF 353
- Abb. 2: E. Schaubert – S. Kleanthes, Stadtentwicklungsplan für Athen 1833 (SGSM München 27119). Mehrere Vorfassungen, 2 Lithographien
- Abb. 3: A. Rietdorf, Gilly. Wiedergeburt der Architektur, ²(Berlin 1943), 127 (Bearbeitung durch den Autor)
- Abb. 4: Leo von Klenze, Revidierter Stadtentwicklungsplan für Athen 1834, Lithographie (König-Otto-von Griechenland-Museum Ottobrunn)
- Abb. 5: E Edward Dodwell, Die Akropolis 1805, aus: Views in Greece. in Drawings from Edward Doswell Esq., London 1819 <<http://eng.travelogues.gr/item.php?view=54217>> (20.11.2019)
- Abb. 6: Karl Friedrich Schinkel, Grundriss des königlichen Palastes auf der Akropolis 1834 (SGS München 25071)
- Abb. 7: Karl Friedrich Schinkel, Ansichten des Akropolispalastes von Westen und Süden 1834 (SGS München 25072)
- Abb. 8: Leo von Klenze, Aufriss von Schloss und Regierungsviertel 1834 (SGS München 25050)
- Abb. 9: Leo von Klenze, Ansicht des geplanten Athener Schlosses 1835 (Eremitage St. Petersburg)

Literaturverzeichnis

- Baumstark 1999
- R. Baumstark (Hrsg.), Ausst.Kat. Das neue Hellas – Griechen und Bayern zur Zeit Ludwigs I., Bayerisches Nationalmuseum (München 1999); Griechische Ausgabe: Marilena Z. Kassimatis (Hrsg.), Ausst.Kat. Atháena – Mónacho. Technáe kai Politismós stae néa Helláda, Ethinikae Pinakothaeakae (Athen 2000)
- Bergdoll 1994
- B. Bergdoll, Karl Friedrich Schinkel. Preußens berühmtester Baumeister (München 1994)
- Börsch-Supan 1981
- E. Börsch-Supan, Architektur und Landschaft, in: Karl-Friedrich Schinkel, Ausst. Kat. Werke und Wirkungen, Berlin Martin Gropius-Bau (Berlin 1981) 47–77
- Buttlar 1985
- A. von Buttlar, Klenzes Beitrag zur Polychromie-Frage, in: Ausst. Kat. Ein Griechischer Traum. Leo von Klenze – Der Archäologe, Staatl. Antikensammlungen und Glyptothek München (München 1985) 213–226
- Buttlar 1991
- A. von Buttlar, Ein erstes feuriges Wollen. Klenzes Verhältnis zu Schinkel, in: K. Möseneder (Hrsg.), Aufsätze zur Kunstgeschichte (Hildesheim 1991) 304–317
- Buttlar 1999a
- A. von Buttlar, Leo von Klenze. Leben, Werk, Vision ²(München 2014).
- Buttlar 1999b
- A. von Buttlar, Klenze versus Schinkel: Projekte für das Athener Schloß, in: Baumstark 1999, 91–107 und Katalogteil = Klenze enantíon Schinkel: Schedía gia to paláti taes Atháenas, in: Ausst.Kat. Atháena – Mónacho (Athen 2000) 161–178
- Buttlar 1998
- A. von Buttlar, Die Unterhose als formgebendes Prinzip? Klenzes Kritik an Sempers „Stil“, in: H. Laudel – C. Wenzel (Hrsg.), Stilstreit und Einheitskunstwerk, Internationales Historismus-Symposium Bad Muskau 1997 (Dresden 1998) 185–198
- Buttlar 2002
- A. von Buttlar, Die Entwürfe Schinkels, Klenzes und Gärtners für das Athener Schloss 1834/1836, in: Papageorgiou-Venetas 2002, 261–276
- Buttlar 2006
- A. von Buttlar, Schinkel und Klenze, in: F. Dunkel – H. M. Körner – H. Putz (Hrsg.), König Ludwig I. von Bayern und Leo von Klenze. Symposium aus Anlass des 75. Geburtstages von Hubert Glaser, = Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, Beiheft 28, Reihe B (München 2006) 119–139
- Buttlar 2009
- A. von Buttlar, Neues Museum Berlin. Architekturführer ³(Berlin 2010)
- Buttlar 2010
- A. von Buttlar, Kuglers Schinkel. Eine Relektüre, in: M. Espagne – B. Savoy – C. Trautmann-Waller (Hrsg.), Franz Theodor Kugler. Deutscher Kunsthistoriker und Berliner Dichter (Berlin 2010) 105–121
- Buttlar 2012
- A. von Buttlar, Freiheit im Werden. Schinkels „Blick in Griechenlands Blüte“ als Allegorie der Kultur, in: H.-Th. Schulze Alt cappenberg – R. H. Johannsen (Hrsg.), Karl Friedrich Schinkel. Geschichte und Poesie, Das Studienbuch (Berlin 2012) 117–129
- Buttlar 2016
- A. von Buttlar, Leo von Klenze, Führer zu seinen Bauten (Berlin 2016) 230–233
- Fittschen 1999
- K. Fittschen, Archäologische Forschungen in Griechenland zur Zeit König Ottos (1832–1862), in: Baumstark 1999, 133–147
- Fittschen 2002
- K. Fittschen, Das antike Erbe im „Neuen Griechenland“. Die Archäologie unter König Otto zwischen Wunsch und Wirklichkeit, in: Papageorgiou-Venetas 2002, 205–220
- Gruppe 1842
- O. F. Gruppe, Karl Friedrich Schinkel, in: Allgemeine Bauzeitung, 1847, 147–170. 275–286
- Hamdorf 1985
- F. W. Hamdorf, Klenzes archäologische Studien und Reisen, seine Mission in Griechenland, in: Klenze 1985 117–212
- Klenze 1821
- L. von Klenze, Über das Hinwegführen plastischer Kunstwerke aus dem jetzigen Griechenland und die neuesten Unternehmungen dieser Art. Eine Vorlesung, gehalten in der öffentlichen Versammlung der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften am 31.3.1821 (München 1821)
- Klenze 1838
- L. von Klenze, Aphoristische Bemerkungen gesammelt auf seiner Reise in Griechenland, mit einem Tafelatlas „Sechs Lithographien zu Leo von Klenzes griechischer Reise“ (Berlin 1838)
- Klenze 1985
- Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek München (Hrsg.), Ein griechischer Traum. Leo von Klenze, Der Archäologe, Ausstellungskatalog 1985 (München 1985)

Kühn 1989

M. Kühn (Hrsg.), Karl Friedrich Schinkel – Lebenswerk: Ausland – Bauten und Entwürfe (München 1989)

Kugler 1838/1842

F. Kugler, Karl Friedrich Schinkel. Eine Charakteristik, in: Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst 197, 1838, 1569–1575; 198, 1577–1583; 199, 1585–1592; 200, 1593–1597; 201, 1601–1604; 202, 1609–1616; 205, 1633–1640; 206, 1644–1648; 207, 1655–1656; ders. als Separatschrift und Nachruf: Karl Friedrich Schinkel. Eine Charakteristik seiner künstlerischen Wirksamkeit (Berlin 1842)

Papageorgiou-Venetas 1994

A. Papageorgiou-Venetas, Hauptstadt Athen. Ein Stadtgedanke des Klassizismus (München 1994)

Papageorgiou-Venetas 1997

A. Papageorgiou-Venetas, Bauen in Athen: Neue Wege des Klassizismus. Gestaltungsprinzipien deutscher Baumeister am Beispiel der Entwürfe für die Athener Residenz (1833–1836), *Thetis* 4, 1997, 165–191

Papageorgiou-Venetas 1999

A. Papageorgiou-Venetas, „Ottonopolis“ oder das Neue Athen. Zur Planungsgeschichte der Neugründung der Stadt im 19. Jahrhundert, in: Baumstark 1999, 69–90

Papageorgiou-Venetas 2000

A. Papageorgiou-Venetas, Klenze und Griechenland, *Thetis* 7, 2000, 202–232

Papageorgiou-Venetas 2001

A. Papageorgiou-Venetas, Eduard Schaubert 1804-1860. Der städtebauliche Nachlass zur Planung der Städte Athen und Piräus (Mannheim 2001)

Papageorgiou-Venetas 2002

A. Papageorgiou-Venetas (Hrsg.), Das Ottonische Griechenland – Aspekte der Staatswerdung (Athen 2002)

Papageorgiou-Venetas 2006

A. Papageorgiou-Venetas (Hrsg.), Briefwechsel Klenze–Ross 1834–1854 (Bibliothek der Archäologischen Gesellschaft zu Athen No. 238) (Athen 2006)

Quast 1834a

F. von Quast, Mitteilungen über Alt- und Neu-Athen. Neubau der Stadt Athen und des Königlichen Schlosses auf seiner Burg (Berlin 1834)

Quast 1834b

F. von Quast, Schinkels Plan eines Palastes auf der Akropolis, *Museum. Blätter für die Bildende Kunst* 24, 1834; 29, 1834

Rietdorf 1943

A. Rietdorf, Gilly. Wiedergeburt der Architektur, ²(Berlin 1943)